Der

Gruß aus der Katakombe.

Eine

Festgabe zur Krönung

Seiner kaiserl. königl. Hoheit

Ferdinand's,

des Kaiserthums Oesterreich kaiserlichen, zu Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, Galizien, Lodomerien und Illyrien königlichen Kronprinzen und Thronfolgers

als

König von Ungarn,

von

Dr Max Karl Baldamus.

Der Ertrag dieses Gedichtes ist den im Salzburgischen durch Überschwemmung Verunglückten bestimmt.

Wien.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

1830.

Wenn ſich der Norden mit dem Süden paret,
So geht hervor ein herrliches Geſchlecht.
Der weiche Duft, der ſtill die Kraft bewahret,
Zieht um den Stahl ein roſiges Geflecht,
In dem der Muth ſich um die Andacht ſcharet,
Die heiter ſtrahlet auf das ew'ge Recht,
Aus dem empor der hohe Lorber ſprießet,
Der brüderlich die ſtarke Eiche grüßet.

Erwuchs nicht Eſte's Stamm auf deutſcher Erde,
Vom Schwert' verpflanzt in's warme walſche Land?
Er kehrt' den Blick zum heimatlichen Herde,
Und blieb im Geiſt' dem Deutſchen nah verwandt.
Des Degens Ruhm Er ritterlich bewährte,
Als um Ihn her die Welt in Flammen ſtand.
Der Muth war Ihm als Knappe ſtets zur Seite,
Als Er ſich fromm der großen Fehde weihte.

Milano's Dom, der Süd und Norden ſcheidet,
Nicht feindlich trennend eine Rieſenwand,
Kein rauher Markſtein, der den Gau durchſchneidet,
Der Alpe auch, von ſtarker Hand entſandt
In's Reich des Wohllauts, wo das Lied man weidet,
Wo ſich die Myrthe zur Orange fand,
Gleicht Este's Stamm. Ihn grüßet der Germane,
Hab' Taſſo Dank, daß Seine Huld ich ahne.

Der Blutenduft macht' es Ihm nicht vergeſſen,
Daß Deutſchland Ihn an ſeiner Bruſt genährt,
Drum blieb Er ſtark, weitſchattig, hoch, indeſſen
Hat ſich Italia Ihm treu bewährt,
Die zarte Braut, um die kühn und vermeſſen
Der neue Brennus warb, als er den Herd,
An dem die Kunſt des Marmors Klage hörte,
Ein Mummius mit ſeinem Schwert' zerſtörte 1).

Beatrix weint, die Herrlichſte der Frauen,
Und birgt den tiefen Schmerz in Ihrer Bruſt;
Sie ſieht des Sturmes finſtre Wolken grauen,
Doch bleibt Sie Ihres Adels ſich bewußt.
Ihr nah'n die hohen Söhne voll Vertrauen,
In Ludovica ging Ihr auf die Luſt,
Ein ſchöner Stern, der allzufrüh erblichen,
Aus Mutterhand in's Meer des Lichts entwichen.

Schon wühlt der Sturm auch in des Iſtero Wogen,
In Eſte's Stamme rauſcht's wie Schwerterklang.
Zu Habsburg's Eiche liebend hingebogen,
Der hohe Baum durch Nacht und Wetter drang.
Torquato's Reime kommen angeflogen,
Das Kreutz in dem Panier, denn der Geſang,
Der was er iſt, Alphons von Eſte ſchuldet,
Aus eignem Trieb' den tapfern Enkeln huldet 2).

Vor Karl Ambros, dem hohen Prieſter, ſtanden
Nun mutherfüllt die kühnen Reime da.
Der Inful Glanz ſie nie ſo reitzend fanden,
Ein Lichtſtrom floß jetzt aus dem Kelch', es ſah
Ihr ſtaunend Aug' den göttlichen Geſandten,
Der ſchützend ſtets dem Thron', der Kirche nah,
Die Völker richtet, die das Recht verkehren,
Die Krone nicht nach altem Brauche ehren.

Die Reime aber ſchworen neu dem Throne,
Der hohe Prieſter weihte ihren Schwur.
Zu Seines Segens ſtillem Himmelslohne
Legt Er den Lorber, den Ferrara's Flur
Für Taſſo einſt erzog, die Dichterkrone,
Von Eſte's reicher Huld, die immer nur
Das fromme Lied mit ew'gen Ruhm' bekränzte,
Das muthvoll in dem Schwerterreiben glänzte.

Vom hohen Prieſter kamen ernſte Worte,
Prophetiſch flammend wie ein Wetterſtrahl.
Es war, als thät ſich auf der Zukunft Pforte,
Sie zeigte klar ein hohes Siegesmahl,
Umzogen zwar von einer blut'gen Borte,
Doch war der Saum verklärt, wie wenn zum Thal'
Am Abend ſich die Sonne niederſenket,
Mit Roſenduft des Waldes Dunkel tränket.

»Geht in den Streit, doch laßt's euch nicht befremden,
»Wenn ihr nicht gleich des Kampfes Dank ergreift.
»Es wird Jehova ſeine Engel ſenden,
»Des Höchſten Arm iſt ja noch nicht erſteift.
»Kann auch der Augenblick den Sieg nicht wenden,
»So iſt der Hölle Frucht noch nicht gereift.
»Ruft nur der Tod zur Ernte ſeine Schnitter,
»So ziehn herauf Jehova's Ungewitter.

»Auch Völker ſoll die ernſte Prüfung ſichten,
»Sie zahlen ſo des Wahnes ſchwere Schuld,
»Doch wenn den Blick ſie nach dem Himmel richten,
»So leuchtet ſanft des ew'gen Vaters Huld,
»Dann wird ſich auch das grauſe Dunkel lichten,
»Dann nimmt den Lohn die chriſtliche Geduld.
»Denkt an der Märtyrer gewicht'ge Proben,
»Und laßt uns ſtill des Höchſten Fügung loben.

Der hohe Prieſter ſprach's, was Er geſehen,
Es ward erfüllt. Da eilt' der Lieder Schar
Zur ſegensreichen Stelle. Freudig weben
Die Fähnlein ſchon, doch wie ſie zum Altar,
Wo ihnen jüngſt das Tröſtlichſte geſchehen,
Den Lauf gelenkt, ſind ſie der Luſt auch bar.
Ein Katafalk erhob ſich in dem Tempel,
Am Sarge glanzte Eſte's Wappenſtempel.

Ach! Karl Ambros, der hohe Prieſterritter,
Der Seines Stammes alten Ruhm gemehrt,
Ging längſt ſchon heim. Ein ächter Johanniter
Im Wärterſchurz, that Er, was Er gelehrt.
Er ſtillte mild den Schmerz, der grimmig bitter
Manch edles Herz mit ſeinem Zahn' verſehrt,
Drauf iſt wie Borromäo Er geſchieden,
Ein Märtyrer in Seines Gottes Frieden.

Da pflanzten ernſt die Lieder ihre Fahnen,
Am Fuß' des Katafalkes ſchweigend ein.
Man braucht' ſie nicht zum Requiem zu mahnen,
Sie wollten ſelbſt ſich ja der Trauer weihn.
Unſterblichkeit im tiefen Weh ſie ahnen,
Des Glaubens Muth ſie von dem Todten leihn,
Der auf des Wohllauts ſilberhellen Wogen
Ein weißer Schwan zum Himmel aufgeflogen.

Als Wächter harrten lang ſie bei dem Grabe,
Das uns des Aufflugs ſel'ges Bildniß zeigt;
In dem des Bruderſchmerzes zarte Gabe
Des kalten Marmors ſtarren Sinn erweicht;
Wo zu dem chriſtlich hohen Hirtenſtabe
Zur Stunde noch der Segen nieder ſteigt,
Denn heilig iſt des frommen Schläfers Stelle,
Die Andacht küßt der Katakombe Schwelle 3).

Ernſt ſtanden jetzt die ſonſt ſo frohen Lieder,
Die Luſt der Freie ſuchten ſie nicht mehr,
Da fiel ein Strahl vom heitern Himmel nieder,
Dem Blick des Lenzes gleich, ſo mild und hehr,
Der warmt' mit Blitzesſchnelle ihre Glieder,
Und haſtig griffen ſie nach Schwert und Wehr,
Als gält's dem Schutz' des hochverklärten Todten,
Für den ſie freudig Blut und Leben boten.

Der Engel ſah's, der ob dem Sarge ſchwebet,
Ein Marmorbild dem ungeweihten Blick',
Das aber jetzt die weißen Schwingen hebet,
Als wollte es zum Himmel gleich zurück.
Was kalt man glaubte, regt ſich froh, es lebet
Ein Gleichniß zu Pygmalions Fabelglück,
Doch muß der Heiden ſchwaches Wunderzeichen
Des Chriſtenglaubens ſtarkem Arme weichen.

Der Himmelsbote aber ſprach voll Milde:
»Seid unbeſorgt, längſt iſt die Fehde aus.
»Die Wahlſtatt wurde ja zum Luſtgefilde,
»Dort pflückt die Liebe ſich den duft'gen Strauß.
»Es hebt der Muth das Recht auf ſeinem Schilde,
»Die Krone leuchtet auf dem Königshauſ',
»Und durch des Volkes fröhliches Gedränge
»Zieh'n andachtreich des Jubels volle Klänge.

»Der hohe Todte, deſſen edle Leiche
»Ihr treu bewacht, entläßt euch eurer Pflicht.
»Ein milder Stern, in Gottes Freudenreiche,
»Umgibt Ihn hehr der Glorie reines Licht.
»Von Seiner Hülle ich fortan nicht weiche,
»Und eures Arm's bedarf es weiter nicht,
»Denn Karl Ambros zu Großem auserſehen,
»Wird ſchützend einſt vor Chriſti Kirche ſtehen.

»Doch wollte Er beim Abſchied euch noch ehren,
»Ein würd'ges Amt gibt Er als Wächterdank.
»Schmückt feſtlich euch, bekränzet eure Wehren,
»Daß Schwert und Helm ſo wie ein Spiegel blank.
»Dem Leben ſollt ihr wieder angehören,
»Der frommen Luſt, die euch im Schmerz' entſank,
»Als Boten hin zum jungen König ziehen,
»Beſcheiden ſtill vor ſeinem Throne knien.

»Die Krone, ſo Sanct Stephan einſt getragen,
»An die der Herr des Reiches Hoheit band,
»Die hold verziert durch kühne Heldenſagen,
»Palladium im wilden Fehdebrand'
»Den Ungarn war, die noch in fernen Tagen
»Des ſchönen Landes heil'ges Unterpfand,
»Das Volk mit ſeinem König' feſt verbindet,
»Von neuem jetzt ein edles Haupt umwindet.

»Die höchſte Ehre, die dem Prieſterthume
»Der Herr verlieh'n, es iſt das heil'ge Recht
»Dem edlen Sinn', dem alten Fürſtenruhme
»Die Kron' auf's edle Haupt zu ſetzen. Sprecht,
»Was ehret mehr die ritterliche Blume,
»Erhebet mehr ihr mächtiges Geſchlecht,
»Als wenn der Kirche nie erſchöpfter Segen
»Zum Kampfe ſtählt die muthig rüſt'gen Degen?

»War Karl Ambros zu früh nicht heimgegangen,
»Die Krone jetzt' Er heut auf's edle Haupt
»Des theuern Vetters, der jetzt ſonder Bangen
»Nach Stephans Schwerte greift, das ruhmumlaubt
»Gleich Theſeus Wehr' im Tempel aufgehangen,
»Ein Zeichen, dem Athen vollherzig glaubt',
»Der Magyaren Feinde blutig ſchrecket
»Und Schwur und Treu' im heißen Streite wecket 4).

»Der hohe Prieſter, längſt zu Gott erhoben,
»Iſt jetzt dem Erdenglücke leiblich fern,
»Doch blieb er geiſtig nah. Die Völker loben
»Den edlen Ferdinand, den hellen Stern,
»Den von des großen Vaters Glanz umwoben,
»Sie freudig grüßen, als den künft'gen Herrn.
»Für Ihn ſpricht Karl Ambros vor Gottes Throne:
»Erhalte glorreich nur Sanct Stephans Krone.

»Der Herr hat ſein Gebet erhört, drum eilet,
»Daß bei dem Feſt' ihr nicht die Letzten ſeid.
»Damit des ſchönen Tages Luſt ihr theilet,
»Dem jungen König eure Dienſte weiht,
»Wach ich hier ſelbſt, doch nicht allein, es weilet
»Zur Seite mir das zarte Bruderleid,
»Das mit dem Mutterſegen ſich vereinet,
»Und Perlen auf die Marmorküſſen weinet.«

Die Lieder heben freudig ihre Schwingen, —
So ziehen Kraniche zum Süden fort —
Von Flügelſchlag' die blauen Wolken klingen,
Wie Glocken zu des Prieſters frommen Wort'.
In Kreiſen ſich die Lüfte um ſie ringen,
Es fliegt ein Kreutz voran, es gleicht dem Hort,
Der vorgeleuchtet dem erkornen Volke
Gen Kanaan in einer lichten Wolke.

Da, wo die Donau aus dem Oſterlande,
Dem Reich' der Freude, der Karpaten Saum
Mit Liebe küßt, wo zu des Ufers Rande,
In Rebenduft gehüllt, manch kühner Traum
Herniederſteigt, als heitere Bekannte
Die Reime grüßt, von deren zartem Pflaum'
Nach deutſcher Art der Treue Schwüre wehen,
Da blieb des Kreuzes Zeichen plötzlich ſtehen.

So hatt' es Conſtantinus einſt erſchauet,
Als Chriſtus huldvoll ihm den Sieg verhies.
Der Kaiſer, der auf's Wunder feſt gebauet,
Und ſeine Mannen nach dem Bilde wies,
Brach ſchnell des Feindes Macht, und gläubig trauet
Der Lehre er, die nimmer er verlies,
Die ſchützend ſtehet bei dem Königsrechte,
Den Ruhm bewahrt dem kommenden Geſchlechte 5).

Die Lieder dringen durch der Ritter Scharen,
In froher Haſt bis zu des Thrones Fuß',
Doch wie den jungen König ſie gewahren,
War halb vergeſſen auch des Engels Gruß,
Denn um den Hohen ſtanden Habsburg's Laren,
Ein Geiſterreiben, gleich dem ehrnen Guß,
So edelkühn mit Schwert und Königsmantel
Und unberühret von dem Zeitenwandel.

Der König hatt' die Reime ſchon geſehen,
Er winkte hold mit edler Freundlichkeit,
Hieß unbeſorgt vor ſeinem Thron' ſie ſtehen,
Empfing den Gruß den Karl Ambros ihm beut.
Die Boten ſollen unbelohnt nicht gehen,
Sie hatten ſich ja ſeinem Dienſt' geweiht.
Zrinyi's Lehn, die tonbegabte Feſte,
Des Epos Sitz empfing die frohen Gäſte (1).

Und um des Lehnes würdig ſich zu zeigen
Gewärtig, treu und hold nach altem Zug'
Dem neuen Herrn, woll'n ſie nicht von ihm weichen.
Sie folgen Ihm auf Seiner Thaten Zug',
Und Kränze froh ſie Seinem Ruhme reichen,
Auf ihren Schwingen ruht das gold'ne Buch
Für Ferdinand, von Ahnenglut umfloſſen,
Denn Habsburg's Enkeln wird es nie verſchloſſen.

Anmerkungen.

1) Die Unternehmungen der Gallier unter Brennus gegen Rom sind bekannt. Mummius Achaicus, der im Jahre 146 v. Chr. Korinth seiner Herrlichkeit entkleidete, hat sich als Kunsträuber berüchtigt gemacht. Cicero de offic. Lib. 1. XI. 4.

2) Tasso, der Schützling des Hauses Este, der am Hofe zu Ferrara, unter dem kunstliebenden Alphons von Este, sein befreites Jerusalem schrieb, wußte am besten, was er diesem hohen Fürstenstamme schuldigte. Lange genug hatte der Herzog den Dichtergrillen seines Lieblingsängers nachgesehen. Torquato stieß sich selbst aus seinem Himmel.

3) Das, Sr. königl. Hoheit, Karl Ambrosius von Este, Erzherzoge von Österreich, königl. Prinzen von Böhmen und Ungarn, Primas des Königreichs Ungarn und Erzbischofe von Gran, in der unter der großen Graner Kathedrale befindlichen Katakombe errichtete Denkmal, ein großartiges Zeichen der edelsten Bruderliebe, ist ein Werk Pisani's. Der wackere Meister zu Carrara, unter Este's Schirme geboren, lebt zu Modena. Der erhabene Gedanke der Auferstehung ist in dem hier berührten Monumente auf das rührendste und ermuthigendste ausgeprägt. Der Marmor hat hier Leben und Wärme. Das lebensgroße Bild des hohen Priesters ist vollkommen ähnlich, eine Aufgabe, die bei den gemüthlich weichen Zügen des erhabenen Todten nur von einem Marmorbezwinger, wie Pisani, gelöst werden konnte.

4) Kimon, des großen Miltiades noch größerer Sohn, der die Perser für immer von Hellas bannte, sollte den Spruch des Orakels erfüllen, das den Athenern die Heimführung der Gebeine des Theseus zur Nationalpflicht gemacht hatte. Die Kolonisirung von Skyros, einer östlich von Euböa belegenen, von Delopiern bewohnten Insel, bahnte ihm den Weg zu dem herrlichen Funde. Mühsam war die Entdeckung der Grabstatte des gefeierten Heroen. Auf seiner eigenen zu dem Ende reich verzierten Galeere brachte Kimon die theuern Überreste des Nationalhelden heim.

5) Von dem heil. Kreutze, das dem Kaiſer Konſtantin erſchien, berichtet außer Euſeb auch Lactantius de Mort. Persecut. Cap. 44.

6) Zrínyi, des Szigeter Leonidas Enkel ſteht an der Spitze der ungariſchen Romantiker. Die Zrínyiade, ein echter National-Epos, zugleich als Familienbild intereſſant, erinnert zwar in den Grundtönen an Taſſo, bleibt jedoch dieſer Verwandtſchaft ungeachtet ein höchſt geniales Dichterwerk.

DER

KRONENWÄCHTER.

EIN

DIDAKTISCHES GEDICHT

DER KRÖNUNG

SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

FERDINAND'S

DES KAISERTHUMS ÖSTERREICH, KAISERLICHEN, ZU UNGARN, BÖHMEN, DER LOMBARDIE UND VENEDIG, GALIZIEN, LODOMERIEN UND ILLYRIEN KÖNIGLICHEN KRONPRINZEN UND THRONFOLGERS

ALS

KÖNIG VON UNGARN

EHRFURCHTSVOLL GEWIDMET

VON

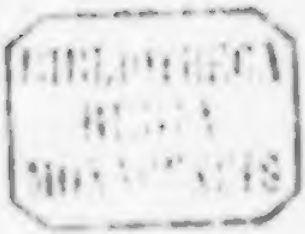
D. Max Karl Balbamus.

Der Ertrag dieses Gedichtes ist den Kleinkinderwart-Anstalten zu Pesth und Wien bestimmt.

Wien.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

1830.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DIE WEIHE.

Es wählen Lust und Schmerz nicht glatte Worte,
Sie träufeln nieder, wie der Morgenthau.
Ihn nimmt die Blume auf, des Kelches Pforte
Grüsst freundlich ihn, und fragt nicht finster rauh:
Ob seiner Tropfen zärtliche Accorde
Genau gestimmet, damit der Zähre Bau,
Wenn durch der Zeiten Frost sie fest versteinet,
Mit fremder Weise klüglich sich vereinet?

Die Thräne wird zum leuchtenden Krystalle,
Sich selber unbewusst rinnt sie herab;
Ist sie entstürzt der Wimper dunkelm Walle,
So fehlen ihr ja Führer, Maass und Stab.
Ihr Bild entwickelt sich erst nach dem Falle,
Die Form verleihet ihr das stille Grab.
So steht sie bald als Kreutz, bald auch als Krone,
Bald als Gesträuch aus einer fremden Zone.

Der Sänger weinte heisser Wehmuth Zähren,
Er mass nicht ängstlich prüfend ihr Gewicht,
Und liess den Schmerz in seiner Brust gewähren,
Und seine Zeit im Geist' vor's Weltgericht,
Bald, dacht' er, wird mein Kummer sich verklären,
Er ströme regellos durch mein Gedicht,
In welche Form er immer sich verhüllet,
Mir ist es gleich, wird nur mein Wunsch erfüllet.

Der Wunsch war fromm, er galt dem heil'gen Glauben,
Der in der alten Zeit so stark und grün,
Dem heitern Weinstock', dessen Feuertrauben
Versüsset mild des öden Lebens Müh'n,
Den man verschnitten, dass die vollen Lauben,
Die Kühlung boten, nicht mehr tröstend blüh'n,
Dass sie vielmehr gleich niedern Brombeerranken
Vom Wahn' verhöhnet, in dem Staube wanken.

Der Dichter frug nicht sorglich nach der Weise,
Die früher wohl sein weltlich Lied gewählt,
Er folgte nur dem innerem Geheisse,
Das mit der Regel nimmer sich vermählt.
Er brach mit Muth aus dem gewohnten Gleise,
Wo man den Reim nach Breit' und Länge zählt,
Und machte trotz des kecken Irrthum's Kühle
Erzürnet Bahn dem glühenden Gefühle.

Das Lied ward zum Gebet, und seine Nadel,
Die früher auf der Menge Lob gezeigt,
Wies jetzt zum Himmel hin, wo Christi Adel,
Vor dem sich jede Erdenhoheit neigt,
In Glorien strahlt, vor dem der Menschen Tadel
Wie ein Gezänk bei Gottes Donner schweigt.
Es füllte heil'ge Glut des Sängers Segel,
Und aufwärts flog er sonder Zwang und Regel.

Vernahmt Ihr jemals eine Kinderbitte,
Die modisch glatt, geschniegelt, kalt und steif?
O! nein, zum Vater läuft das Kind, die Schritte
Misst nie es ab, vergoldet nie den Reif
Des frohen Wunsches nach des Weltmanns Sitte,
Der mit des feilen Anstand's spitzem Kneif'
Die zarten Erstlinge des Herzens tödtet,
Die Todten dann mit falscher Schminke röthet.

Dem Kinde wollte hier der Dichter gleichen,
Frei sprach er aus, was in den Sinn ihm kam.
Er fürchtete sich nicht vor Menschenstreichen,
Es war sein Reim nicht feig, nicht knechtisch zahm;
Die Himmelsleiter dacht' er zu ersteigen,
Und ob vom Zweifel sonst sein Muth auch lahm,
Er sah gestärkt sich durch des Glaubens Bäder,
Denn heil'ge Lohe schwellte sein Geäder.

Es schelten sicherlich der Schule Meister,
Weil klare Einheit, wie ihr Spruch es nennt,
Sie hier vermisst, sie heben auch wohl dreister
Der Fehme Hammer, und ihr Wahnsinn rennt,
Um schnell zu laden die verwandten Geister,
Die man gar bald an ihrer Farbe kennt,
Damit nach Schöppenbrauch sie allzusammen
Der Stanze Bau zum Abbruch gleich verdammen.

Gemach ihr Strengen, was der Dichter wollte,
Es ist nur Eins, er sprach es deutlich aus,
Denn Lust und Schmerz er diesem Einen zollte,
Für dieses Eine baute er sein Haus.
Es stand der Reim in dieses Einen Solde,
Er führte es durch Nebel, Nacht und Graus,
So mannigfach auch Gleichniss und Gestalten,
In allen seht ihr nur diess Eine walten.

Es hat der Sonnenstrahl der Farben viele,
Doch eine Mutter ist's, die sie gebar.
Sie scherzen froh im bunten Prismenspiele,
Kaum wird man die Verwandtschaft noch gewahr.
Doch nahen sie sich endlich ihrem Ziele,
So wird das Schwesterband dem Auge klar;
Der Farben Schmelz den Wiesenteppich meidet,
Wenn herrlich mild die Sonn' am Abend scheidet.

Das Festland hat der Ströme gross' und kleine,
Verschieden ist ihr Lauf, so wie ihr Brauch.
Der eine zieht durch Felder und durch Haine,
Der andere stürzt mit wildem Schrei und Rauch,
Dem Krieger gleich durch thürmendes Gesteine,
Verderben dräut dem Thal' sein finstrer Schlauch.
Doch alle ruhn zuletzt im Meeres Schoosse,
Und mischen brüderlich dort ihre Loose.

Die Sonn' hat Licht, hat Wärme, gibt Gedeihen,
Sie schmilzt das Eis, und weckt die Blumenflor.
Das Meer hat Tief' und Kraft, es leihen
Unschuld und Schmerz von ihm, es trägt empor
Der Taucher still des Perlenschmuckes Reihen,
Bei denen Liebe ihre Eide schwor.
Der Glaube gleicht der Sonne, gleicht dem Meere,
Denn Licht und Tiefe bürgt uns seine Lehre.

Den Glauben ja den ewig klaren, tiefen,
Den allbeglückenden preist diess Gedicht.
Zu ihm begeistert froh die Reime riefen,
Denn Wunder nahm sie seines Thuns Bericht.
Gefühle, die in ihren Saiten schliefen,
Sie drängten sich frohlockend an das Licht,
Sie fürchten nicht des Zweifels rohe Schergen,
Und wollten drum sich länger nicht verbergen.

Sie wanderten durch Kirchen und Kapellen,
Die einst der Andacht reger Fleiss erschuf;
Sie knieten nieder auf geweihten Schwellen,
Und lauschten still des Priesters ernstem Ruf,
Denn feurig, wie des jungen Weines Wellen,
Der grollend ob des engen Raum's der Ruf,
Die Freie sucht, so sah man sonder Zagen,
Sie dreist und laut die Mitwelt hart verklagen.

Der fromme Zorn, der glühende und rasche,
Gibt niemals seinen Tadel tropfenweis;
Die Heilung will er, und zersprengt die Flasche,
Worin der Rettungstrank; auf sein Geheiss
Soll sich der neue Phönix aus der Asche
Erheben gleich, damit zu Gottes Preis'
Der alte Erbfeind in die Nacht versinke,
Und sich den Tod im eignen Frevel trinke.

Vergebt Geneigte drum dem frommen Eifer,
Wenn er vielleicht nicht stets so Mass als Schnur
Zur Hand gehabt, und in der Silben Läufer
Manch kühner Ton sich mengt, wisst ohne Spur
Des Vormann's ging das Lied, berührt vom Geifer
Des stolzen Wahn's, betäubt von dessen Schwur,
Fehlt' ihm die Zeit sich zierlich aufzuputzen,
Und Haar und Kleid ächt modisch zuzustutzen.

Wär ihm auch Zeit gegönnt, hätt' er doch nimmer
Nach seiner Sitte seine Tracht gekürt.
Als Pilger zeigt er sich, sprecht ziemt der Schimmer,
Der eitle Tand, dem Pilger wohl? Er führt
In seiner Tasche heil'gen Ernst. Den Flimmer,
Dies Kind der Welt, das sündige Flammen schürt,
Durft' er ihn wohl sich zum Begleiter wählen?
Mit Muth und Andacht musst' er sich verstählen.

Euch Ungeneigte bitt' ich nicht, ihr Märker,
Die spottend ihr um Thron und Kirche schleicht,
Übt, milde Schonung nicht. Ihr dünkt euch stärker,
Eu'r stolzer Sinn bis zu den Sternen reicht.
Ihr Gaukler, ihr, ihr falschen Feuerwerker,
Die nie des Glaubens warmer Strahl erweicht,
Habt ja das Recht mich und mein Lied zu schelten,
Doch werd' ich nicht den rauhen Hohn vergelten.

Legt dreist die Hand an meine zarte Stanze,
Und tadelt wüthend laut so Stoff'n als Barr',
Zeigt prahlend euch in eurer Rüsten Glanze,
Gepanzert und geschient von Eisen starr,
Ich fürchte nicht die Stösse eurer Lanze,
Dem Angriff muthig ich entgegen harr,
Mich geb ich preis, doch für des Thrones Ehre
Prüf' ich im Kampf die ritterliche Wehre.

Ein kluger Bauherr legt nicht gleich die Schwelle
Des neuen Hauses, nein er spricht zuvor
Zum Meister, den er wählt: Bringt mir zur Stelle
Ein Musterbild, lasst seh'n mich Saal und Thor
Im Kleinen erst. Gefällt mir's im Modelle,
So führt ihr's drauf in Marmor mir empor.
Der Mittel Kraft ward oft beim Bau'n vergessen,
Drum musst' ich Riss und Anschlag wohl ermessen.

Als Muster, als Modell zu einem Baue,
Den mir im Traume jüngst der Geist gezeigt,
Den ich gleich fernen Alpen vor mir schaue,
Der wie ein Nebelflor oft von mir weicht,
Bei dem ich selbst den Sinnen nicht vertraue,
Weil nichts auf Erden diesem Bilde gleicht,
Hab ich diess Lied halb zagend mir gewonnen,
Misslang das Werk, so ist der Traum zerronnen.

Den Sieg der Krone sollst du gläubig singen,
Vor allem Volke zeigen seine Macht,
Sollst muthig durch der Hölle Pforten dringen,
Und rüstig schiffen durch des Wahnes Nacht.
Den Drachenzweifel kühnlich nieder ringen,
Verkünden meines Himmels ew'ge Pracht,
Und durch diess Lied die eigne Unbill büssen,
Entsühnet dann den heil'gen Frieden grüssen.

So ging an mich des Geistes mächt'ges Rufen.
Als ich ohnlängst in Andacht still zerfloss,
Und kniend an des hohen Altars Stufen
In bittern Thränen meinen Schmerz ergoss.
Mir war's, als tönte von metall'nen Hufen
Die Erde rings, als zeigt' ein Engeltross
Den hohen König, dem diess Lied gehöret,
Dem huld'gend es den Eid der Treue schwöret.

So naht ich ihm, es war das Herz befangen,
Denn Seines Hochsinns Tiefe schreckte mich;
Des Adels Ruf, der Tugend Leuchten drangen
Gewaltig auf mich ein, der Reim erblich,
Er fühlte bald ein kindlich frommes Bangen,
Denn wie er mit dem Edlen sich verglich,
Gewahrt' er auch des Abstands mächt'ge Weite,
Die warnend ihn vermess'ner Kühnheit zeih'te.

So ragt ein Berg ernst aus des Thales Mitte,
Und trägt des Gipfels Krone himmelwärts,
Er sinnet Hohes nach der Kön'ge Sitte,
Und wendet sein Gesicht vom niedern Scherz',
Doch nicht er huldvoll der bescheid'nen Bitte,
Gönnt eine Freistätt gern dem tiefen Schmerz',
Um diesem nun den Aufgang leicht zu machen,
Lässt er das Steile heiter ab sich dachen.

Der stille Gram erreicht so die Emporen
Des Berges, steht und trinkt die rein're Luft.
Sein Aug' ist in Betrachtung still verloren,
Er athmet heiss der würz'gen Kräuter Duft,
Und dünkt sich frei, als wär' er neu geboren,
Er wird der höhern Abkunft sich bewusst,
Es wachsen seinem Geiste Engelschwingen,
Er hebt den Fittig, sieht den Flug gelingen.

So thät der edle Fürst sich zu mir neigen,
In seinem Glanze sonnte sich mein Lied.
Er gab von Himmelsahnung mir ein Zeichen,
Und wie der Frost dem warmen Strahl entflieht,
So floh der Schmerz, erlegen halb den Streichen
Des rohen Feindes, der sein Machtgebiet
Erweitert' gern auf frommer Seelen Kosten,
Bis zu der Sternen sapphirhellen Pfosten.

Ihm dankt der Reim in einfach schlichten Tönen,
Bei leerem Lobe weilt der Dichter nicht.
Mocht' auch Enweri seinem Sultan fröhnen,
Und der Kasside schmeichelndes Gesicht,
Der heil'gen Wahrheit reine Farben höhnen,
Der Deutsche kennt die hohe Sängerpflicht,
Nur für die ächte Grösse will er zeugen,
Doch nimmer sich vor falschem Ruhme beugen.

Es darf der Schimmer nie den Dichter irren,
Sonst schändet er sein frommes Seheramt.
Mag feiler Lohn gemeine Seele kirren,
Das freie Lied, das von dem Himmel stammt,
Zieht durch des falschen Preises niedre Sbirren,
Und Mäler, die der Fröhner eingerammt,
Stürzt kühn es um, doch wacht es bei dem Namen,
Dem Ruhm und Dank von treuen Lippen kamen.

Verwahrt man doch auch Risse und Modelle,
Wenn gleich der Bauherr, der sie kommen hiess,
Für den der Fleiss in einsam stiller Zelle
Sie sorgsam schuf, ein andres Muster pries.
Den Lehrlingsversatz grüsst die Meisterhelle,
Die edles Streben nie in's Dunkel stiess.
Verdammt auch ihr des Liedes fromme Gabe,
Drum herzlos nicht zum nachtbedeckten Grabe.

Wenn das, wozu ich hier den Riss euch sende,
Von bess'rer Hand in Marmor aufgeführt
Das Aug ergetzt, wenn Säulen, Dach und Wände
Mit heil'gem Sinn, den auch mein Herz verspürt,
Viel würdiger geschmückt, dann nehm't als Spende
Der Andacht hin, was sich mein Geist erkürt,
Und lasst es still in einem Schrein' verborgen,
Fromm harren auf des ew'gen Lichtes Morgen.

Gern hätt' ich, König, Gröss'res Dir geboten,
Gern frisch're Kränze für Dich ausgewählt,
Doch sieh, mein Reim gehört schon halb den Todten,
Die Gräber seiner Wünsche sind gezählt.
Es starben seiner Töne heit're Loden,
Und mit dem Wehe ward sein Muth vermählt,
Ein Leichentuch deckt finster ernst sein Hoffen,
Vom Schlage ward der freie Geist getroffen.

DER
KRONENWÄCHTER.

DER KRONENWÄCHTER.

Glückselges Volk, dem aus der Väter Zeiten
Sich Bilder stellen, die wie Morgenthau
Die Gegenwart zur neuen Lust bereiten,
Und freudig der Entschlüsse edlen Bau
Bis zu der Kuppel Wölbung hingeleiten,
Die eine Krone trägt, die nicht zur Schau
Das heil'ge Kreutz in Sonnenstrahlen badet,
Den Vorsatz ernst zum Eintrachtsbunde ladet.

Die Krone ist der Eintracht schönes Zeichen,
In ihrem Ringe still der Friede wohnt.
Sie gab der Herr den Königen zu eigen,
Als David er für seine Treue lohnt'.
Drum kann der Segen nimmer von ihr weichen,
Denn wo Jehova selbst in Glorien thront,
Da ward sie ernst aus Sternenlicht gewunden,
Die hohe Götterabkunft zu bekunden.

Wo kühne Thaten ernst die Krone tragen
Da leuchtet hehr sie vor im Doppellicht';
Wo aus dem Hintergrunde frommer Sagen
Ein mächt'ger Strahl durch lange Nächte bricht,
Wo selbst der Schmerz in sanfter Wehmuth Klagen
Den Lorbeer um des Schwertes Hebe flicht,
Wo Tausende für ihren König sanken,
Da kann die heil'ge Krone nimmer wanken.

Wie Samyel, der schrecklichste der Winde,
Der Wüste Schiff, das Tromedar bedeckt,
Das mit des Friedens schönem Angebinde,
Mit Palm' und Perl', was sonst die Freude weckt,
Beladen zieht, wie unter sand'ger Rinde
Er selbst der Thräne stillen Reitz versteckt,
Dass sie dem Schmerz' nicht als Cisterne diene,
So dräut der Krieg mit seiner wilden Miene.

Gewappnet stand er da, ein grimm'ger Hüne,
Zu seinen Füssen sah er schon die Welt,
Den Vorhang riss er von der Schreckensbühne,
Begann das Spiel ein morderfüllter Held,
Bedachte nicht, dass zu des Lasters Sühne
Der blut'ge Ruhm aus seinem Himmel fällt,
Und dass die Fahne schwarz vom Völkerfluche
Dem stolzen Herzog dient zum Leichentuche.

Und frohe Länder wurden Leichenfelder,
Dem todten Meere glich der Christen Muth:
Ein Schwefeldampf bedeckte Hain und Wälder,
Denn schon entwich der Hoffnung junge Glut.
Die Donau schlich ein grosser Thränenhälter,
Die Rebe senkt' das Haupt, gedüngt mit Blut,
Füllt' sie mit Klang und Lust nicht mehr den Becher,
Es trinkt den Tod der lebensfrohe Zecher.

Erkennt ihr nicht der Moslims freche Horden?
Der Halbmond höhnt das Kreutz, das blutig schwitzt.
Der Burgring ist zur Öde schon geworden,
Den Altar selbst nicht seine Weihe schützt.
An heil'ger Stelle sie den Priester morden,
Die ew'ge Lamp' verlischt, der Degen blitzt.
Und an der Messe stillem Opferherde
Dräut Mahom's Trotz mit blutiger Geberde.

Es grollt der Magyar vom Ruhm' geboren,
Und seiner Abkunft stolzer sich bewusst,
Dem Heldenthume würdig zugeschworen,
Erkocht der Muth empor in seiner Brust,
Und wie er sinnend in sich selbst verloren,
Da weht's ihn an mit hoher Märt'rerlust,
Denn in des Schützens mächt'gen Sternenbilde
Glänzt Stephan's heil'ge Krone ernst und milde.

Ein Friedensbogen zog sich um die Krone,
Ihr Demantschimmer ward zum Glorienschein.
Denn unberühret von des Wahnes Hohne
Blieb ungetrübt ihr Licht, jungfräulich rein.
Und die Verwandtschaft mit der Engelzone
Brach leuchtend vor aus Perlen und aus Stein.
Und Muthestöne aus der Krone klangen,
Wie Memnon's Säulen sie prophetisch sangen.

Es hielt die Wache bei dem Friedensbogen
Ein ernster Greis mit silberweissem Bart.
Ob Säkeln gleich an ihm vorüber zogen,
Hat treulich doch er seinen Platz bewahrt.
Es braussten wild um ihn des Hasses Wogen,
Der Leumund kam und rief nach Teufel Art:
»Der Alte ist ja längst zum Kind' geworden,
»Wer traute wohl des schwachen Greises Worten.«

Ich nenn' ihn euch, zuvor doch seht sein Wappen,
Denn stets focht er mit offenem Visir.
Der Gottesbote wollt' sich nicht verkappen,
Er zeigte jedem seines Schildes Zier.
Verrath und Schuld scheu durch das Dunkel tappen,
Nach Blute lechzend wild gleich dem Vampyr,
Der aus des finstern Grabes Moderstätte
Mit Gier sich naht dem liebewarmen Bette.

Im rothen Felde ist ein Lamm zu sehen,
An dessen Seit' ein weisses Fähnlein ruht.
Nicht Blicke, die aus Leuenaugen gehen,
Nicht Aares Kühnheit, noch des Rosses Muth,
Noch Stolz des Einhorns, die ein Gleichniss stehen
Der ird'schen Macht, bedeckt mit Kron' und Hut,
Sind an dem frommen Lamme zu erschauen,
Es lebt allein im kindlichen Vertrauen.

Der Heiland griff nach diesem Wappenbilde,
Und reicht' es deutsam unserm Ritter hin,
Der nahm es dankbar an, trug's auf dem Schilde,
Verkannte nie des Zeichens tiefen Sinn.
Was ihm von Oben kam, empfing er milde,
Selbst Unerforschtes blieb ihm ein Gewinn.
So folgt das Kind ganz unbedingt dem Vater,
Verliert sich nie in wilder Gründe Hader.

Obschon das Lamm nicht für den Krieg geschaffen,
Ein friedsam Hausthier, das nie Blut verzehrt,
Das leicht erschreckt vom hellen Glanz der Waffen,
Sich abwärts von des Ruhmes Freude kehrt,
Der da, wo Wunden schaudervoll erklaffen,
Bei Schmerz und Thränen seine Beute nehrt,
So war es doch zu hohem Sieg' geboren,
Den ihm der Herr allgütig zugeschworen.

Jehova sprach: »Wie David schlug den Riesen,
»Den kühnen Frevler, jenen Goliath,
»Den der Philister freche Lieder priesen,
»Dass schon mein Volk den Muth verloren hatt',
»So soll das Lamm vom stillem Grund' der Wiesen
»Zur Wahlstatt zieh'n, und dort an meiner Statt,
»Den Kampf beginnen sonder Furcht und Bangen
»Mit Löwen, Drachen, Wölfen, Tigern, Schlangen.«

»Ich will den Weg ihm durch die Schwerter bahnen,
»Mit Heldensinn erfüllen seine Brust.
»Auf Erden schon soll es den Himmel ahnen,
»Schon dort berauschen sich in sel'ger Lust.
»Wo's zagend steht, soll es mein Wort ermahnen,
»So bleib' es meines Geistes sich bewusst,
»Und da es unbedingt sich mir ergeben,
»So fuhr' ich's ein in's licht're Freudenleben.«

»Mit Helm und Panzer hab' ich es bekleidet,
»Und einen Cherub gab ich ihm zum Schutz.
»Auf blut'gem Blachfeld' wird es nun geweidet,
»Und Schild und Lanze sind sein Ehrenputz.
»Was es auch immer in dem Streit' erleidet,
»Sein ist der Sieg dem stolzen Wahn zum Trutz.
»Ich sagte mir: Ich will das Lamm erhöhen,
»Und keine Erdenmacht soll vor ihm stehen.«

Drauf ging das Lamm von seinen grünen Triften,
Wo es von Friedens Hand genähret war,
Wo von des Lenzes frohen Morgenlüften
Gebadet seines Vliesses schneeig Haar,
Und unter Kräutern, unter Blumendüften,
Umsungen von der Lerchen muntern Schaar,
Der leichte Sprung getragen es zum Bache,
In grausen Kampf für Christi heil'ge Sache.

Es lacht' der Feind, er rief mit bittrem Hohne:
»Beim Höllenglanz, das ist doch noch ein Held,
»Den man mir schickt! Will man, dass ich sein schone?
»Ist Spott vielleicht der Fehde beigesellt?
»Was brächte dann der Sieg mir wohl zum Lohne!
»Die Demuth selbst bezieht ja hier das Feld.
»Entlaufen wär' das fromme Lamm der Herde,
»Auf dass es keck mit mir den Kampf begehrte.«

»Zieh heim mein Kind, sag dem der dich gesendet,
»Er habe sich vergriffen in der Wahl
»Des Streiters. Hah! schon ist der Kampf geendet,
»Denn blicke hin auf meiner Treuen Zahl.
»Wenn einer nur zu dir sein Auge wendet,
»Verlischt dein Muth, doch solch ein schlechtes Mahl
»Darf meinen edlen Reis'gen ich nicht bieten,
»Drum geh und weide fort in stillem Frieden.«

Drauf sprach das Lamm: »Verweg'ner du sollst weichen.
»Und anerkennen meines Gottes Macht.
»Es trifft sein Strahl die uralt'sten Eichen,
»Die ihre Wurzeln in der Säkeln Nacht
»Gesenkt, und unter deren Riesenzweigen
»Den Heidengötzen Opfer dargebracht.
»Des mächt'gen Baumes Arme schnell zersplittern.
»Des Höchsten Diener geh'n aus Eisengittern.«

»Du siehst mich ja zum Kampf' gefasst und munter,
»Was frage ich nach deiner Waffen Glanz.
»Umleuchten mich doch Christi Liebeswunder,
»Drum schreckt mich nicht der Hölle Kettentanz.
»Mich zieht ihr wilder Drache nicht hinunter,
»Ich tödte ihn mit der geweihten Lanz',
»An die des Ruhmes Fähnlein schon gebunden,
»Drum kann dein Schwert auch nimmer mich verwunden.«

»Sieh hin wie dort sich silberblank und sauber,
»Dem Schnee gleich, der keusch die Alpe deckt,
»Im Sonnenlicht erhebt ein weisser Tauber,
»Den weder Aar, noch Falk', noch Geier schreckt.
»Stell' aus dein Netz gewebt mit dunkelm Zauber,
»Aus dem der Teufel Kunst die Hände streckt,
»Diess edle Wild wirst nimmer du umgarnen,
»Lass einmal noch dich vor dem Kampfe warnen.«

»Erkennst du nicht den heil'gen Geist im Bilde
»Des schönen Taubers, der zum Jordan flog,
»Als St. Johannes voll des Höchsten Milde
»Den Heiland taufte, tief sich vor ihm bog,
»Und da der Christ des Dieners Sehnen stillte,
»Mit Dank erfülltem Sinn' zur Wüste zog?
»Der Herold hat den Auftrag ausgerichtet,
»So ward vollbracht, was David schön gedichtet.«

»Schnell wuchs dem Tauber in dem Zeitendrange,
»Bei Sturm und Nacht das weisse Flügelpaar.
»Die Fitt'ge rauschten fort im Sphärenklange,
»In Feuer taucht' er, was getreu ihm war.
»Und heiss erglühte der Geweihten Wange,
»Sie brachten freudig Leib und Leben dar.
»Aus Märtrerthränen wurden Perlenschnüren,
»Die heiter bald Kapell' und Kirchen zieren.«

»Es flogen tausend Pfeile nach den Schwingen
»Des heil'gen Vogels, den man gern gelähmt,
»Doch sah man ihn stets siegend vorwärts dringen,
»Es ward sein Flug durch keine Macht gezähmt.
»Durch Graus und Schrecken wird er weiter ringen,
»Und ob ihn auch der Hölle Fluch verfehmt,
»So strahlet dennoch glorreich sein Gefieder,
»Es grüsst die Welt den leuchtenden Gebieter.«

Da rief der Wahn zum Streite die Genossen,
Im ersten Gliede kämpfte der Verstand,
Der klügelnde, den lange es verdrossen,
Dass man das Ohr dem Lamme zugewandt.
Er hatte Gift auf seine Wehr gegossen,
Es deckten Schuppen ihm so Brust als Hand,
Auch pochte er auf seine Fechterkünste,
Und hüllte sich in böse Zauberdünste.

Ihm stand der Zweifel helfend an der Seite,
Zum Bannerträger man den Leumund wählt;
Die Hölle sandt' aus ihrer dunkelm Weite
Noch Truppen ab, wär hätte sie gezählt,
Die alle gierig nur nach Mord und Leide,
Mit finstern Schwüren ihren Arm gestählt.
Die Vorhut war dem kecken Spott' vertrauet,
Der alles auf des Rosses Schnelle bauet.

Jetzt sah das Lamm des Feindes stolze Tücke,
Der es mit seinen Reisigen umkreisst,
Dass in der Glieder Reih' nicht eine Lücke,
Die oft der Hoffnung noch die Wege weisst,
Und rächend sich am allzusicherm Glücke,
Dem Übermuth' der Palme Preis entreisst,
Doch unbekümmert um der Gegner Toben
Hebt's Lamm den Blick vertrauensvoll nach Oben.

Jehova aber seine Engel sendet,
Ein Cherub leitet ernst den heil'gen Chor.
Der Feind gar bald vom Himmelslicht' geblendet,
Das Ziel des Kampfes aus dem Aug' verlor.
Wohin er sich in blinder Wuth auch wendet,
Ob Höll', ob Teufel er herauf beschwor,
Er muss sich selbst den Siegerdank entwinden,
Vernichtung in dem eignen Schwerte finden.

Die Wahlstatt ward zum grossen Leichenhügel,
Geröthet ist vom Blute rings der Sand.
Noch sterbend rauschen wild des Wahnes Flügel
Ein graus Gespenst, das an des Grabes Rand',
Dem heitern Leben fallend in den Zügel,
Die fromme Lust von guten Menschen bannt,
Sitzt schielend er bei Kirche und Kapelle,
Und beisst den Zahn in die geweihte Schwelle.

Da schwenkt' das Lamm in Einfalt seine Fahne,
Und legt' darauf sie vor dem Cherub hin.
Es sprach bewegt: »Wahr ist es, was ich ahne.
»Der Herr ist mit mir, kaum erfasst mein Sinn
»Des Ruhmes Preis. O! hoher Führer mahne
»Zur Demuth mich, denn was ich ward und bin,
»Ist Gottes Werk, ihm sei allein die Ehre,
»Von ihm empfing ich Muth und Sieg und Wehre.«

Und wie der Herr des Lammes Red' vernommen,
Da lächelt' er und rief St. Lucas zu,
Dem heiligen Apostel, der verschwommen
In Lust, den Sieg getheilt, Sprach: »Hörtest du
»Der Demuth Wort? Lass die Palette kommen,
»Und male gleich mit Fleiss und Meisterruh'
»Das fromme Lamm mit seines Ruhmes Zeichen,
»Ihm sollen stets des Truges Waffen weichen.«

»Zum Wappenschmucke dien' es meinem Ritter,
»Drum gib ihm ja auch einen Glorienschein,
»Denn überstrahlen soll's der Erde Flitter,
»Die Demuth wird der Weisheit Meister seyn.
»Ich seh voraus wie Degen, Meisel, Zither
»Um dieses Lammes stillen Beifall frei'n.
»Ihm wird der Reim das Lager froh bereiten,
»Das gute Schwert an seiner Seite streiten.«

Treu bracht ich euch des schönen Wappens Kunde,
Erfahren sollt ihr nun den Namen auch
Des Alten, der voll Muth bis diese Stunde
Bei Stephan's Krone wacht, nach Ritterbrauch.
Schlug ihm der blinde Wahn gleich manche Wunde,
Riss auf die Hülle ihrer Stürme Schlauch,
Blieb er doch stark in Nacht und in Gefahren,
Um treu das hohe Kleinod zu bewahren.

Der greise Ritter ist der heil'ge Glaube,
Der nie vor einer Menschenmeinung bebt.
Er trinkt den Saft der himmlisch süssen Traube,
Die Christi Blut so wundervoll belebt.
Ihm zieht voran die silberweisse Taube,
Des Geistes Bild, der immer vorwärts strebt.
Das zarte Lamm hat Demuth ihn gelehret,
Darum er stets des Stolzes sich erwehret.

Es ist der Greis ein ehrenfester Ritter,
Ein Bajard der den Handschuh dreist erfasst;
Die Unschuld lässt aus des Verliesses Gitter,
Den Gegner sucht mit nie besproch'ner Hast.
Der nimmer scheut des Lebens Ungewitter,
Und nie erliegt des Tagwerks saurer Last,
Dem, was die Feinde Grässliches auch brüten,
Im Streite nie die Kräfte feig ermüden.

Zart wie die Ritter gegen edle Damen,
Die keusch und sittig, kindlich, fromm und hold,
Den tapfern Arm für sich in Anspruch nahmen,
Der freundlich trat in zücht'ger Minne Sold,
Der nie verschmäht des Dankes Blütenrahmen,
Doch nie gedient für schlechtes, feiles Gold,
War auch der Greis, drum schmückt er seine Lanze,
Des Siegs gewiss mit einem Lorbeerkranze.

Es wandten ihm den Kranz zwei holde Frauen,
Die ihn vereint zum Anwalt sich erkürt.
Sie schenkten Beide ganz ihm ihr Vertrauen,
Die Eifersucht in ird'scher Brust verspürt,
War in der Holden Antlitz nicht zu schauen,
Nur Gluten wie der Engel Hand sie schürt,
Die brannten hell zwei schöne Schwesterflammen,
Die aus des Aethers klarem Lichte stammen.

Die Eine immer grün gleich jungen Föhren,
Die nie der Winter ihres Schmucks beraubt,
Die, ob sie schon des Nordes Stürme hören,
Entblättert sehn der Schwestern schatt'ges Haupt,
Wenn Stille herrschet in der Vögel Chören,
Die weder Eich' noch Buche mehr umlaubt,
Dem frommen Traume doch ein Nest bereiten,
Auf heiterm Schmelz' sein keusches Sehnen weiden.

Bald ist sie Braut dem hohen Heldenmuthe,
Wenn sein Entschluss durch Nacht und Wetter bricht:
Bald eilt sie hin die mitleidvolle Gute
In's Haus der Noth, zeigt lächelnd ihr Gesicht,
Auch wo verlassen sonst ein Kranker ruhte,
Dem halbgebrochen schon der Augen Licht,
Kann man sie als barmherz'ge Schwester finden,
Um jedes Schmerzes Wunden zu verbinden.

Dem züchtigen Verlangen leiht sie Flügel,
Gibt auf der Fahrt ihm sicheres Geleit.
Dem zarten Wunsche hält sie gern den Bügel,
Wenn er sein Ross besteigt, sie folgt ihm weit.
Zuletzt gewahrt man sie am Todtenhügel,
Die Glieder hüllt sie in ein Trauerkleid,
Doch schlingt sie Kränze um die dunkle Bahre,
Und macht das Grab zum leuchtenden Altare.

Der trauten Schwester ist sie treu ergeben,
Sie treibt für sie den greisen Ritter an,
Auf dass er nie ermüd' im kühnen Streben,
Auch gibt sie gern was sie nur geben kann.
Um der Gefährtinn weich geschaff'nes Leben
Zu schmücken, sie manch heit'res Bild ersann,
Doch an der Bilder rein geschliff'nem Spiegel
Erkennt man gleich des Himmels lichtes Siegel.

Die Andre weiss und reitzend wie die h'lde,
Mit Engeln nahverwandte Lilie nickt
Uns fröhlich an, aus ihrer Blütendolde
Sie süssen Duft dem Wunsch' entgegenschickt,
Wenn anders er ihr keusche Blicke zollte,
Mit frecher Hand nicht ihren Stengel knickt.
Nur reinen Lippen beut sie ihre Küsse,
Hat nimmer Sinn für sündige Genüsse.

Sie trägt den Segen nach dem Königsthrone,
Und ehrt den Fürsten auf der Menschheit Höh';
Dem Muthe reicht sie lächelnd Dank und Krone,
Den Wärterschurtz hat sie für fremdes Weh;
Sie mahnt, dass gütig man des Irrthums schone,
Streng mit dem Fehl' nicht zu Gerichte geh,
Selbst für die Schuld hat sie noch weiche Zähren,
Verzeihung möcht sie allen gern gewähren.

Das weisse Kleid umsäumen Rosenborten,
Denn zu der Unschuld sich die Lust gesellt;
Der keuschen Freude öffnet sie die Pforten
Des Hauses, das der heit're Preis erhellt.
Was wäre sonst auch aus dem Scherz' geworden,
Wenn nicht die Andacht seine Brust geschwellt?
So steht er da, ein Jüngling sonder Tadel,
Aus sitt'gen Händen nimmt er seinen Adel.

Sie trägt zur Gruft die früh gebroch'ne Blüthe,
Und pflanzt Zypressen um den Leichenstein;
Ist Mutter, Schwester, Freundinn, nimmer müde
Der zarten Pflicht, denn wo nur Schmerz und Pein,
Da sieht man sie. Mit wahrer Engelgüte
Will sie bewegt sich jedem Leide weih'n.
Sie schirmt den Traum des lebensfrohen Knaben,
Beglückt den Greis mit ihren Wundergaben.

Die holde Frau im grünen Festgewande,
Die euren Bitten oft schon zugelacht;
Die eurem Schmerze kühlen Thau entsandte,
Wenn ihr verfallen halb des Todes Macht,
Des heil'gen Glaubens zarte Anverwandte,
Erkennt ihr sie, die immer blüht und wacht?
Sie nennt sich Hoffnung, kommt und baut ihr Tempel,
Drückt auf den Wunsch des Bundes reinen Stempel.

Die zweite Dame mit dem weissen Kleide,
Von Rosenborten züchtig bunt umsäumt,
Die reitzend in der Freude, wie im Leide,
Bei Thränen mild, keusch wenn die Lust erschäumt;
Die fröhlich auf des Lenzes grüner Weide,
Im Winter gütig, wenn man ernster träumt,
Die Liebe ward die göttliche geheissen,
Ihr Lieder auf, dass wir sie würdig preisen.

Stimmt rein die Saiten, dass sie hehrer tönen,
Nichts Sündiges entweihe den Accord.
Der flücht'gen Neigung müsst ihr euch entwöhnen,
Sie treibt des Himmels keusche Tochter fort.
Ihr huldet fortan nur dem Ewigschönen,
Nur reine Wünsche nimmt das Lied an Bord,
Und schifft sie schützend in des Herzens Hafen,
Wo des Verlangens wilde Stürme schlafen.

In alten Büchern hatt' ich mir erlesen,
Was Grosses einst des Glaubens Hand vollbracht,
Wie frisch und rein die Hoffnung da gewesen,
Wie mild und keusch die Liebe da gelacht,
Wie noch der Schmerz in ihrem Arm' genesen,
Wie sie geleuchtet durch des Lebens Nacht.
Ihr Bücher lügt, eu'r Mährchen nehmt zurücke,
Was träumtet ihr von nie bestand'nem Glücke.

Betrügt uns nicht Balladen und Romanzen,
Was ihr uns sagt, es war ja Fabel nur.
Was auch gethan die Schwerter und die Lanzen,
Zum Ruhm' der Kirche, für den Minneschwur,
Wie kühn sie auch erstürmet Wall und Schanzen,
Man glaubt's euch nicht, und sucht umsonst die Spur
Des Heldenthums, das eure Reime loben,
Die feurig wie Achilleus Rosse schnoben.

Verschüttet sind die mächtigen Geschlechter,
Von denen uns die Chronik oft erzählt.
Still, aus dem Rüstsaal' tönt's wie Hohngelächter,
Der schwache Enkel einen Helm sich wählt
Zum Fastnachtspiel. Kommt, seht wie der Verächter
Der alten Zeit sich mit der Wehre quält!
Geh Bübchen, geh, und lass mit leichten Pappen
Das Häuptlein dir zum Maskenscherz' verkappen.

Was machst du hier im alten Rittersaale,
Wo Lanze, Harnisch, Flammberg, Kolb und Schild
Dein spotten? Traun, kriech in die Eisenschale,
Die deiner Ahnen Leiber ausgefüllt.
Leg an die Schienen, ruf zum Todtenmale
Die grauen Recken, die so kühn und wild
Hernieder sehn, als wollten sie dir sagen:
Du Knabe kannst die würd'ge Last nicht tragen.

Lass weislich darum ruh'n die schweren Rüsten,
Dort hängt ein Schellenwamms, ein bunter Rock,
Nach diesem darf dem jungen Scherz' gelüsten,
Du springst damit schnell über Stein und Block,
Kannst mit der Pritsche dich anmuthig brüsten.
Thu's fröhlich gleich, ein Lächeln nur entlock'
Den finstergrauen, eisenharten Bären,
Vielleicht, dass ihre Blicke sich verklären.

Das Schellenwamms entsinkt dem jungen Narren!
Ist selbst die Laune nicht die alte mehr?
Kann auch der Scherz zur Mumie erstarren?
Sonst war er ja gewichtig, frisch und hehr.
Wo find ich sie die heitern Silberbarren,
Aus denen man gemünzet Lust und Lehr,
Die zu dem Lächeln heitre Thränen mischten,
Doch nie den Schmelz von keuschen Wangen wischten?

Begraben ist die kindlichfromme Laune,
Die mit dem Glauben von der Erde wich.
Aus alten Büchern schaut sie noch, ich staune
Ob ihrer Rede, deren festen Stich'
Der Wahn erlag. Der seltsamen Alraune
Der Vorzeit Scherz, der fröhlich fromme glich,
Er lebt nur noch in Gnome und Parabel,
Es sank sein Ruhm zur kindischschwachen Fabel.

Zum Mährchen ward' er längst, es holt die Amme
Ihn aus der Polterkammer gähnend vor.
Der trotzige Verstand greift nach dem Kamme,
Der acht sein gold'nes Vliess so kahl uns schor.
Die neue Lust ist nicht von seinem Stamme,
Ein Blendling ringt sie mühvoll sich empor,
Engbrüstig kann sie nicht auf Berge steigen,
Der Athem flieht aus ihren schwachen Weichen.

Die klugen Leute woll'n nur zarte Tropen,
Um die sich nicht ein ernstes Ränklein schlingt.
Sie fliehen vor der Wahrheit rauhen Popen,
Uns was der Grieche vom Herakles singt,
Der zürnend ernst die munteren Kerkopen
Zur schönen Omphale gebunden bringt,
Das möchten gern die siechen Arme üben,
Die schmählich ob der Laune sich betrüben.

Alkmene's Sohn thät bald die Fessel lösen.
Willkommen war der Witz dem Göttersohn',
Die Schwäche nur sieht in dem Scherz' den bösen
Verfolger stets. Herakles nahm in Lohn
Die frohe Schar. Dem ächten Helden flössen
Die Lust sie ein, er scheut nicht ihren Hohn.
Sie gehn mit ihm auf seinen Siegeszügen,
Und warnen neckend ihn vor Sturz und Lügen.

Die Andacht, die so gern sich heiter kleidet,
Die ihren Lieben gönnt die grüne Lust,
Und nie dem Scherze seine Kränze neidet,
Wenn er dabei des Höchsten sich bewusst,
Hat tiefe Trauer jetzt. Der Wahn bestreitet
Ihr heil'ges Recht, das in des Kindes Brust
Selbst ungekannt in hellen Flammen lodert,
Und nimmer in der Grüfte Dunkel modert.

Wie wenn Kometen in den Sternrevieren
Die Mähnen schütteln und durch ihren Schweif,
Die Menschen schrecken, die den Muth verlieren,
So stehn jetzt Freud' und Sitte lautlos steif,
Den Blumen gleich, die keine Blüten zieren,
Die winterhaft zum fahlem Tode reif,
Die Kelche längst mit stummer Ahnung schlossen,
Aus denen sie sonst süssen Hauch ergossen.

Die Blume stirbt nur halb, aus ihrem Samen
Erwächst im Lenz' ein munteres Geschlecht.
Es grüsst und winkt uns in der Todten Namen,
Und beut uns gern sein duftiges Geflecht.
Es schliesst den Wunsch in seinen grünen Rahmen,
Wenn er sich nicht im rohen Rausch' erfrecht,
Den zarten Flaum der Blätter zu betasten,
Die nie den Reitz als feile Gunst verprassten.

Doch Freud' und Sitte, die der Wahn getödtet,
Sie schlafen fest, von keiner Macht geweckt.
Sie hält das Grab, das nie die Sonne röthet,
Den armen Leichen ist ihr Ziel gesteckt.
Und wenn sie helfend sich die Hände böten,
Sie würden dennoch wieder eingeschreckt.
Nur kühner Muth, vom Liede neu entzündet,
Den Langverbannten ihre Freiheit kündet.

Der frohe Reim in heil'ger Glut geboren,
Was soll er thun in dieser lauen Welt?
Der leichten Schwingen Kraft ging ihm verloren,
Kein frommes Sehnen seinen Fittig schwellt.
Der Kindessinn zu starrem Eis' gefroren,
Wird von des Christbaums Schimmer nicht erhellt,
Er führt nicht mehr die sonst so heitern Frachten,
Die stille Lust in aller Herzen brachten.

Drum muss der Reim in Kapp' und Pelze schlafen,
Ein Bettler, von dem Mitleid stumm gepflegt.
Er gleicht dem grauen Blockschiff', das im Hafen
Vergessen ruht, die Masten nicht bewegt,
Das zum Verliesse dient, wo man mit Strafen
Den Seemann zähmt, der das Verlangen hegt,
Die Anker doch nur einmal noch zu lichten,
Um's Steuer froh nach Süden hin zu richten.

Ein frischer Knabe konnt' das Lied sonst spielen,
Von heil'gen Engeln ward es treu bewacht,
Und Bild und Gleichniss, die es wünschte, fielen
Vom Himmel ihm, er griff in stiller Nacht
Nach Träumen, die ihm ohne langes Zielen
Freiwillig ihre Farben dargebracht.
Er malte schnell, doch malt' er nach dem Leben,
Das sich dem Knaben scheulos hingegeben.

Ein altklug Kind sitzt jetzt das Lied im Zimmer,
Von seiner Seite längst der Engel wich.
Es ladet mühsam bei der Lampe Schimmer
Die Gleichnisse, die nur gezwungen sich
Dem Dienste fügen, dem sie dann auf immer
Entfliehen, wenn der Frohne Zeit verstrich.
So dreht das Ross mit innerm Groll' die Mühle,
Der Schwindel fasst die edleren Gefühle.

Was sonst der Dichter sang, hatt' er gesehen,
Galt es dem Schmerz', so hatt' er ihn gefühlt.
Galt es der Lust, so musste sie ihm stehen,
Nie ward die Glut durch lauen Ernst gekühlt.
Sie liess entzückt die Oriflamme wehen,
Die weihevoll das Leben angespült,
Der Welle gleich, die was am Ufer blühet,
Mit ihres Thaues heit'rer Gunst besprühet.

Jetzt ist es anders. Was die Dichter singen,
Das hat ihr inn'res Auge nie geschaut.
Drum kann es wärmend nicht zum Herzen dringen,
Es gleicht dem Nebel, der dem Moor' entbraut.
's ist feucht wie dieser. Ihre Töne ringen
Sich mühsam fort, der halb schon todte Laut
Hebt zum Gebet' nicht brünstig seine Hände,
Beschreit nicht mehr nach deutscher Art die Wände.

Es gleicht das neue Lied dem todten Meere,
Das dunkelgrau dem grünen Leben feind,
Vernichtung übt an seiner Uferwehre,
Wo ungetröstet stumm die Freude weint.
Der Vogel sinkt durch grausen Fluches Schwere
In's Wogengrab. Die Harmonie versteint.
Der Glaube ja das Wasser nicht beweget,
Das darum auch nicht Lieb noch Hoffen pfleget.

Dem Adler ähnlich, der die Felsenspitze
Zum Neste wählt, wo ihn der Sonne Strahl
Zuerst begrüsst, wählt' auch der Muth zum Sitze
Die Bergeshöh'. Dort thürmt' er auf ein Mal,
An dem die Gegenwart mit schelem Witze
Vorüberschleicht, weil in dem Rittersaal',
Dem längstverfall'nen noch wie Nachtgestalten,
Der edlen Todten rüst'ge Geister walten.

Im Söller, wo die Liebe sittig lauschte,
Hegt jetzt die Eule ihre scheue Brut;
Der Thurm, der sich manch Losungswort ertauschte,
Als noch der Wärtel stand auf seiner Hut,
Bog längst sein Haupt; das Lied, das fröhlich rauschte
Im Remter bei der Becher heitern Glut,
Ist trauernd zu dem Thal' hinabgeschlichen,
Bei feiger Noth ihm Aug' und Wange blichen.

Das Vaterland schliff vormals hier die Degen,
Der Burgherr schwang sich auf sein treues Ross.
Die Mannen drängten sich auf allen Wegen,
Des Winkes harrend nach dem hohen Schloss'.
Der Priester gab dem Zuge seinen Segen,
Es tummelte sich froh der Reitertross.,
Drauf ging es fort mit feurigem Gebrause,
Das Schwert bewährte kühn sich in dem Strausse.

Die Sitte wachte in dem Minnehofe,
Der Richterstab war in der Frauen Hand,
Und Ritter, Knappen, Minstrels, Pag' und Zofe
Gehorchten ihr, denn über alle stand
Der keusche Reitz. Ihn pries die zarte Strophe,
Und nur von ihm nahm sie des Dankes Pfand.
Erhob er leise seinen Rosenfinger,
So flog gewärtig auch der Minnensinger.

Der Vortheil greift nach Hake, Schaufel, Spaden,
Er klettert keuchend dort den Berg hinan,
Und wühlt in dem Gestein'. Sucht er nach Thaten,
Nach Mustern wohl? O! stört mir nicht den Mann!
Er mag das Herz in der Erinn'rung baden,
Die von der Mauer donnernd niederrann,
Und rührig tauch er in der Zeiten Tiefen,
Entschlüsse weckend die schon längst entschliefen.

Ach! frommer Wahn! Was können Thaten nützen,
Bei denen man den Blick zum Boden senkt!
Wer will sein Blut noch für den Ruhm versprützen,
Zum feilen Markte hin der Tritt sich lenkt.
Worauf soll sich der edle Muth auch stützen?
Dem Glauben ist die Hüfte ausgerenkt.
Er hinkt und schleicht als Bettler an der Krücke,
Blickt trauernd zur entschwund'nen Lust zurücke.

Seht doch wie emsig sie die Glieder rühren!
Die Lippe sich bewegt. Das Haupt entblösst
Stehn sie so ernst. Ich wette sie verspüren
Der Andacht Ruf. Die Herzen sind gelösst,
Erwärmt die kalte Brust, und sicher führen
Zu Tage sie ein altes Schwert, das flösst
Den alten Sinn den Enkeln ein, sie schwören,
Bald werden wir von hohen Thaten hören.

Was frommt das Eisen, wär' es selbst der Degen
Den Raymond einst geschwenkt, die Colada,
Das mächt'ge Schwert in Lucar's Hand gelegen,
Tizon genannt, das Donna Ximena,
Umstrahlet von der Kirche heil'gen Segen,
Frohlockend in Rodrigo's Händen sah,
Man würde traun um solchen Preis nicht schwitzen,
Das tolle Hirn wohl and're Träum' erhitzen.

Nach Schätzen, die wie todte Reime klingen,
Nach Gold und Silber giert die starre Hand.
Die Truhe wollen sie zu Tage bringen,
Von der man Kunde in der Chronik fand.
Drum muss die Wünschelruthe emsig springen,
Und nahe meint man schon das theure Pfand.
Die Chronik log, sie spottete der Erben,
Und statt des Schatzes gab sie morsche Scherben.

»Holt Sänger ein, was hast du ausgesprochen,
»Ein Breughel maltest du die neue Zeit!
»Wohl hat sie viel an Kirch' und Thron' verbrochen,
»Und Tintoretto's Pinsel war bereit
»Zum Weltgericht' die Farben zu verkochen,
»Schon mischt' er Fluch und Noth und Weh und Leid,
»Als ich ein anderes Gesicht ihm zeigte,
»Vor dem verehrend sich der Meister neigte.«

»Komm, folge mir, du sollst ein Volk erschauen,
»Das treu der Ahnherrn Heldensinn bewahrt,
»Ein Land, wo Muth und Kraft ihr Erbe bauen,
»Wo sich die Sitte mit dem Ernste part,
»Und in den weiten fruchtbeladnen Gauen,
Der Heerbann froh sich um den König schart,
Wo sicher noch die alten Bräuche walten,
Die fest auf Thron und Recht und Kirche halten.

»Dort blüht der Reim in jugendlicher Schöne
»Ihm öffnet gern die Chronik ihren Schrein,
»Und in Balladen- und Romanzentöne,
»Wirkt die Legende ihre Zeichen ein.
»Dort leuchten noch die holden Minnelehne,
»Um die begeistert junge Degen frei'n,
»Die ohne prahlerisch sich zu vergessen,
»Bescheiden sich mit ihren Vätern messen.«

So war des Geistes Ruf an mich ergangen,
Er weckte mich aus meinem finstern Traum'.
Da färbten röther sich die blassen Wangen,
Und gleich dem Säuseln im Druidenbaum',
An dem die Bardenleyer aufgehangen,
Erfüllt' ein Sehnen meines Herzens Raum,
Doch wünschte ich den Geist zuvor zu kennen,
Und bat demüthig ihn sich mir zu nennen.

»Ein Priester Gottes, den zu hohen Dingen,
»So niedrig ich auch war, der Herr ersah'n,
»Sollt' ich des Heilands Lehr' dem Reiche bringen,
»In das mit mir jetzt deine Lieder geh'n.
»Den heil'gen Glauben sollte ich beschwingen,
»Ein Zeuge Jesu vor dem Herzog steh'n,
»Dem wunderbar ein hoher Sohn geboren,
»Dem Zebaoth die Krone zugeschworen.«

»Mein Nam' ist Adalbert, der Taufe Weihe
»Prinz Stephanus aus meiner Hand empfing.
»Er schloss sich ruhmvoll an der Heil'gen Reihe,
»Doch liess zurück er Krone, Schwert und Ring.
»Das Reich blieb eins und dass sich's nie entzweie,
»Verkehre nie der Bräuche heil'gen Ding,
»Gab er sich selbst dem Lande zum Patrone,
»Fleht für sein Recht heiss an Jehova's Throne.

Der Heil'ge sprach's, und auf des Liedes Flügel
Eilt' ich in's Land der Ruhmes und der Lust.
Der Magyaren Schar stand um den Hügel,
Nach dem der König sprengt', sich wohl bewusst
Der heil'gen Pflicht. Fest sass er in dem Bügel,
Er schwang das Schwert, den Schwur in seiner Brust:
»Des Reiches Herrlichkeiten stets zu mehren,
»Und nach Gebühr der Satzung Brauch zu ehren.«

Ich hörte laut den jungen König preisen,
Gebete stiegen jubelnd himmelan.
Da frug ich, wie der Hohe denn geheissen,
Der ernst die Krone trug? Da nannte man
Den Namen FERDINAND, und Kindern, Greisen,
Dem Manne auch, der ob der Zukunft sann,
Entfielen Freudenthränen bei dem Namen,
Es sprach das Volk ein echoreiches Amen.

Aus Habsburg altem Heldenstamm' entsprossen,
Ist theuer ihm der Ruhm, das Kriegerschwert,
Doch theuer auch die Thräne, die geflossen
Dem stillen Leid', die oft durch ihn verklärt,
Als Spiegel glänzt'. Sie macht ihn zum Genossen
Von Geysa's Sohne, den der Ungar ehrt,
Der oft in stummer Nacht der Burg enteilte,
Und tröstend an des Schmerzes Lager weilte.

Das Lied vom braven Mann' schon halb verklungen, —
Den Meister selbst deckt längst die kühle Gruft, —
Wird an der Donau freudiger gesungen,
Dort grünt es frisch im heitern Rebenduft.
Hat FERDINAND doch mit der Flut gerungen,
Des Volkes Dank des Retters Namen ruft.
Als Wahlspruch glänzt er längst in aller Herzen,
Votiven nennen ihn bei hellen Kerzen.

Es wird der Starke nur den Starken zeugen!
Der Adler nähret ernst die junge Brut
Auf steilem Horst', ihn kann der Sturm nicht beugen,
Ihn schreckt kein Wetterstrahl, der Sonne Glut
Grüsst seinen Bau zuvor, eh' auf den Zweigen
Des Thalwalds sie am hohen Mittag ruht.
Des kaiserlichen Vaters glorreich Leben,
Ward FERDINAND zum Musterbild' gegeben.

Ein Märt'rerthum hat ruhmvoll FRANZ bestanden,
Er blieb der eig'nen Hoheit sich bewusst.
Ein lauter Wehruf hallt' aus fernen Landen,
Zum Schmerzesecho wurde Seine Brust,
Wo Treu und Recht allein noch Obdach fanden,
Wo Er sie nährte still mit frommer Lust,
Wo Er sie tränkte aus des Glaubens Quelle,
Sie fromm geleitend zu der Kirche Schwelle.

Die Pilger haben dankbar sich bewiesen,
Sie bauten sich in Seinem Reiche an.
Es sollten für Ihn ihre Thränen fliessen,
Und was ihr Arm in jener Zeit gewann,
Als Wahn und Hass die Kronen frech zerstiessen,
Ein blutroth Schwert ein neu Gebot ersann,
Das trugen dankbar sie in Seinen Garten,
Wo Sitt' und Pflicht die zarten Sprossen warten.

Und KAROLINE theilt die frommen Sorgen,
Sie achtet hoch das Recht der alten Zeit,
Wo von dem Frauenreitze sanft verborgen,
Im Liebesarm geruht des Mannes Leid,
Dem beim Erwachen schon am frühen Morgen
Die Thräne ihren stillen Trost geweiht,
Der durch den milden Thau nun neu gestählet,
Den edlen Vorsatz mit der That vermählet.

Es ist die Zucht der Frauen höchste Würde,
Nur sie allein hält zart die Liebe wach.
Es lagern Wünsche sich in ihre Hürde,
Die nie der Triebe wilde Hast durchbrach.
Mit weichem Sinn trägt sie des Lebens Bürde,
Ein sanftes Licht wirft sie in's Kuppeldach,
Das kühn des Mannes Geist in's Leben thürmet,
Um das es oft wie schwarze Wetter stürmet.

Hold schmücht die Zucht des Hauses stille Räume,
Mit keuschen Bildern ziert sie Thür und Wand;
In sitt'ger Anmuth nährt sie ihre Träume,
Sie schlummert süss, ihr ward ein heit'res Pfand.
Vom Himmel kam's, die azurblauen Säume,
Die es verbrämen, sind von Engels Hand.
Ein Teppich scheint's, mit Blumenschmelz durchwoben,
Wer ihn gesch'n, muss seine Farben loben.

Es mischen traulich roth und weisse Rosen
Sich in des Teppichs frisch bethautem Grund'.
Sie wiegen sich auf immer grünen Mosen,
Und einen sich zum holden Liebesbund'.
Es heisst die Pflicht um Lust und Leid zu losen,
Fromm tritt die Zucht drauf in der Decke Rund;
Was ihr auch fällt, sie nimmt's mit reinen Händen,
Zum fremden Glück' sich nie die Blicke wenden.

Stirbt ihr der Wunsch, erblasset selbst das Hoffen,
Das in des Herzens stillem Reich' sie trug,
So sieht entzückt sie ihren Himmel offen,
Und macht den Teppich stumm zum Leichentuch'.
Gefühle, die vom herben Schlag' getroffen,
Sie nehmen froh nach Oben ihren Flug,
Und kehren als verklärte Geister wieder,
Den Friedensgruss auf glänzendem Gefieder.

Ruht dieser Teppich an dem Kaiserthrone,
So strahlt sein Schmelz im Doppellicht' hervor.
Dann trägt die Zucht die hellste Sternenkrone,
Der Muth, ihr Paladin, gebietend schwor
Ihr Treu und Schutz. Der falschen Lust zum Hohne,
Hebt seiner Dame Zeichen er empor,
Dann fliehen schnell die kühnen Leidenschaften,
Die Blüth' und Duft von zarten Sitten raften.

Der hohen Herrinn ward dies Glück beschieden,
Zu ihren Füssen liegt der Teppich ruht.
Die Reitze, so ihr gern den Dank entbieten,
Getaucht in ihrer Augen Anmuthgluth,
Sie haben sich in stillen Seelenfrieden,
Es steht die Sitte unter ihrer Huth.
Sie hat die Halbverarmte neu gekleidet,
In ihrer Burg ein Lager ihr bereitet.

Für's zarte Mädchen sah Sie als Begleiter
Den Glauben aus, der hob sein leuchtend Schild,
Und führte es von Land zu Lande weiter,
Es trug die Fromme an der Brust ihr Bild.
Sie zeigte es dem Volke, Züchtig heiter
In Mien' und Blick, im Lächeln engelmild,
Erschien das Bild, bei dem der Schmerz ergrünte,
Das freundlich selbst des Irrthums Schuld entsühnte.

Des Wohlthuns Pflicht übt Sie mit reinen Händen,
Geräuschlos doch, denn was die Milde thut,
Das will sich prahlend nicht zur Menge wenden,
Vergraben in der Brust es schweigend ruht.
Nur an der kranken Herzen feuchten Wänden,
Die froh beleuchtet von der Morgengluth,
Vom tiefen Wehe freudenvoll genesen,
Da kann man KAROLINENS Namen lesen.

Stolz hängt das Volk an diesem theuren Namen,
Er blitzet heiter in der Krone Licht,
Und blickt befruchtend auf der Tugend Samen,
Der durch den neubebauten Boden bricht.
Er wird zum Reif, zum goldbebrämten Rahmen
Für's holde Bild der hohen Fürstenpflicht,
Mit deren warmen Frühlingssonnen Strahlen,
Beruf und Amt die ernsten Mienen malen.

Und auf dem Bilde ruh'n des Kaisers Augen,
Denn stille Lust und Frieden es verheisst.
Aus seinen Farben süsse Träume tauchen,
Sie grünen sanft, von keinem Weh' beeisst;
Sie tragen Blumen, die nur Liebe hauchen,
's sind Stiefmütterchen, wie ihr Schmeln beweisst,
Die schön und bleibend da allein gedeihen,
Wo Sorg' und Zucht sich ihrer Pflege weihen.

Und auf der Blumen weichen Pflaum gebettet,
Ruht FRANZ, der Herrliche, vom Kampfe aus.
Die Reiche, so durch Ihn vom Fluch' gerettet,
Sie senden Bothen nach dem frommen Haus'.
Der Irrthum selbst, den fester Er gekettet,
Der jüngst die Welt durchzog mit wildem Graus,
Er möchte gern sich Seinem Sitze nahen,
Vergeben auch aus Seiner Hand empfahen.

Er winkt ihm sanft. Verzeihung in den Mienen,
Im Blicke Sühne, Milde auf der Stirn,
Heisst Er ihm ernst dem ew'gen Recht' zu dienen,
Und seiner Fehle Knäuel sich entwir'n.
Gesegnet geht er fort, und wie die Bienen
Dem Kön'ge folgen, wenn mit lautem Schwirr'n,
Sie aus des Korbes enger Heimath weichen,
So folgt auch er des Zepters heil'gem Zeichen.

Zu schlichten ernst der Völker langen Hader
Nach heil'gem Brauche, nach der Väter Recht',
Zu steh'n als Mittler da, als hoher Rather,
Wo noch die Zwietracht sich zum Sturm' erfrecht,
Und die Verwünschung dumpf aus ihrem Krater
Verwüstung dräut dem kommenden Geschlecht',
Wird länger Er als seine Ahnen walten,
In sich'rer Hand des Reiches Zügel halten.

Zum Pfand' des Friedens ward des Kaisers Leben,
Palladium soll es den Völkern seyn.
Des Glückes Baldachin sah man Ihn weben,
Des Glaubens Fäden flocht Er sinnig drein,
Zum Einschlag hat Er frommen Muth gegeben,
Der zeigt sich hell durch einen Purpurschein,
Der Völker Heil soll sicher d'runter nisten,
Drum wird der Herr des Kaisers Leben fristen.

Für Ihn hebt FERDINAND die reinen Hände
Zum Himmel auf und spricht: Der Jahre Zahl
Mehr' Ihm o! Herr, rück Seiner Tage Ende
Noch weit hinaus, damit Sein Todtenmal
Nicht allzu früh der Völker Freude wende
Zu Schmerz und Weh. Er sprach's aus freier Wahl!
So sahn wir Ihn an FRANZENS Leidensstätte,
Dass jeder Sohn doch so gebetet hätte!

O! graht in Marmor diese weichen Züge,
Sie sind ja der Unsterblichkeit geweiht.
Aeneas's That gilt mehr als Hektors Siege,
Anchises's Rettung mehr als Priam's Leid.
Des Vaters Segen baut das Haus, die Flüche
Die Ahasver, der dunkle Geist der Zeit,
In seinem Groll' dem Völkerheile schmiedet,
Hat FRANZ gebrochen und das Reich befriedet.

Es sterben Staaten, so wie Menschen sterben.
Wenn sie der Wahn bethört! Tragt sie zur Gruft!
Vermessen ist's um Freiheit will zu werben,
Freiheit und Glück trennt eine weite Kluft.
Man wagt den Sprung um schnellen Tod zu erben,
Berauschet von der Meinung brand'gen Duft,
Und redet viel vom hochzeitlichen Feste,
Vernunft und Gleichheit führt man ein als Gäste.

Eilt nicht so schnell zum lustigen Gelage
Der rauhen Braut, es macht kein Kuss sie warm.
Der Jungfrau ähnlich die nach grauer Sage,
Mit Räthseln spielt', und ihrer Freier Schwarm
Zum Tode lachte sonder Schmerz und Klage,
Bringt sie zur Mitgift grausen Fluch und Harm.
Sie sitzt zu Ross' gleich einer Amazone,
Und dräuet wild dem Volke wie dem Throne.

Der Himmel ist des Erdenglückes Wiege,
Der Kön'ge Recht schrieb Gott in's Sternenbuch,
Und dass es keiner Macht je unterliege,
Dass ewig herrsche es mit frommem Fug',
Vereinigt mit der Kirche glorreich siege,
Sprach wider jeden Frevler er den Fluch,
Der kühn die Hand aus nach der Krone streckte,
Und lästern so des Höchsten Donner weckte.

Es hat der Herr die Könige bestellet,
Denn mehren sollen sie sein ew'ges Reich.
Durch seines Wortes starken Geist erhellet,
Gesalbet mit dem heil'gen Oel, und reich
Durch Gottes Gnade klare Wunderquelle
Sind sie nicht mehr gemeinen Menschen gleich.
Der höchste Richter wird durch sie vertreten,
Drum soll das Volk andächtig für sie beten.

Die Kirche schützt den Thron, dem Fürstensitze,
Der auf des Glaubens sichern Fels gebaut.
Dient wiederum die Kirche auch zur Stütze,
Denn mächtig ist, wer ihrem Schutz' vertraut.
Ihr Haus steht fest, des Feindes wilde Hitze,
Die übermüthig es als Preis erschaut',
Zersties an seiner Mauer sich den Scheitel,
Und fluchte laut: Hier ist das Stürmen eitel.

Es schirmt Eu'r Reich, Ihr braven Magyaren,
Mit starkem Arm der edle FERDINAND.
Des hohen Vaters Geist wird er bewahren,
Euch dient Sein Schwur als sich'res Unterpfand.
Noch sind die Habsburgs das, was sie einst waren,
Hielt doch Ihr Schwert mein deutsches Vaterland,
Denn FRANZ, der Ritter sonder Furcht und Tadel,
Gab wieder ihm den halbverblichnen Adel.